

Von Miriam Keilbach

Beritan\* ist ein fröhliches Kind. Sie liebt das Leben, sie liebt ihre Freunde. Sie spielt Handball, Basketball und Volleyball, ist beliebt. Sie geht aufs Gymnasium, ist eine gute Schülerin. Ihren Eltern, sagt sie, sei die Bildung von ihr um ihren sieben Geschwistern sehr wichtig gewesen.

Dann kommt dieser Tag im August 2000, der Tag, an dem ihre Eltern sterben. Ein Autounfall, der Beritans Leben verändert. Ein Tag, der dazu führt, dass sie zwangsverheiratet wird. Obwohl sie noch ein Kind ist.

Ein Mittwoch im Frühjahr 2022, Beritan, mittlerweile 35 Jahre alt, sitzt auf einer Parkbank im Grünen. Menschen gehen mit Hunden spazieren, Senioren und Seniorinnen vom nahegelegenen Pflegeheim drehen mit Angehörigen ihre Runden. Beritan wollte sich an einem Ort treffen, an dem niemand sie kennt, einen Kilometer von der nächsten Bushaltestelle, zehn Kilometer von ihrem Wohnort entfernt. Beritan erzählt ihre Geschichte. Sie erzählt und weint, sie erzählt und lacht. Sie wirkt nicht wie eine gebrochene Frau.

Beritan spricht schnell, holt kaum Luft, manchmal verschluckt sie ganze Worte. Sie hat eine Videokassette dabei von jenem Tag im Oktober 2001, an dem sie ihre Kindheit verlor. Fünf Fotos fallen aus der Kassettenhülle, sie zeigen ein Mädchen, ein Kind mit versteintem Blick. Das Kind trägt ein feierliches Kleid und goldenen Schmuck. Das Kind steht neben einem großen Mann mit einem Schnauzer, 50 Zentimeter Abstand zwischen den beiden. Drum herum ältere Menschen, die lächeln, ihre Tanten und Onkel, seine Mutter. Es gibt keine Fotos, auf denen sie ihn anlächelt, kein Foto, auf dem er sie küsst. Es sind die Hochzeitsfotos von Beritan und Serdar. Es ist alles, was sie an Dokumenten von diesem Tag hat.

Beritan weint, als sie an diesem Tag über ihre Hochzeit spricht. Es wirkt, als sei sie plötzlich wieder 15. Dieses Mal allerdings ist ihr bewusst, was sie erwarten würde in den nächsten Jahren. Beritan wurde zwangsverheiratet. Mitten in Deutschland, im 21. Jahrhundert. Es ist eine Kinderhe, ein Verstoß gegen die UN-Kinderrechtskonvention. Ein Verstoß gegen Gesetz, gegen Moral, gegen Ethik.

50 bis 77 Fälle von Zwangsheiraten erfasst die Polizei in Deutschland jährlich, eine Befragung von Beratungsstellen kam auf 3443 Fälle in Deutschland im Jahr 2008. Die Dunkelziffer aber wird weitaus höher geschätzt. Auch Kinderheiraten sind in Deutschland nicht selten – die gemeldete Zahl liegt 2016 bei insgesamt 1440. Die meisten Kinder kommen zwangsverheiratet nach Deutschland, einige werden für die Hochzeit ins Ausland gebracht. Fälle wie die von Beritan werden gar nicht erfasst. Es ist keine Ehe nach deutschem Recht. Die Ehe wird vom Staat nicht anerkannt, weil es keine offiziellen Dokumente gibt.

Beritan ist Jesidin, 1986 in der Türkei geboren. Als sie ein Jahr alt ist, beschließen ihre Eltern, der Verfolgung in der Türkei zu entfliehen. Sie ziehen nach Deutschland. Beritan spricht zu Hause Deutsch, sie geht mit Bikini ins Schwimmbad, sie ist mit Jungen befreundet. Sie träumt von einer Zukunft als Ärztin. Bis zu jenem Tag im August 2000, als sie ihre Eltern verlor.

Die Tante, noch keine 20 Jahre alt, bekommt die Vormundschaft für die acht Kinder ihrer Schwester, das jüngste im Kindergartenalter. Alle Kinder äußern den Wunsch, bei der Tante groß zu werden. Das Jugendamt habe das nicht hinterfragt, sagt Beritan. Die Tante beschließt nach kurzer Zeit: Die Kinder müssen verheiratet werden, mit anderen Jesidinnen und Jesiden. So gehört sich das. Heute sagt Beritan:

Mit dem Tod meiner Eltern habe ich meine Lebensfreude verloren, meinen Mut. Ich fühle nur noch Leere, mir ist alles egal. Ich lasse alles mit mir machen. Ich will keine Schande über Mama bringen. Mama soll stolz auf mich sein. Ich will es richtig machen. Heute weiß ich, dass Mama diese Ehe niemals zugelassen hätte.

Sie ist ein lebenslustiges Kind. Bis Beritans Eltern bei einem Unfall sterben und die 15-Jährige gegen ihren Willen verheiratet wird – mitten in Deutschland. Im Gespräch erzählt die junge Frau aus ihrer Sicht über den Zwang familiärer Strukturen, Gewalt und die Liebe zu ihren Kindern. Und sie berichtet, wie sie sich ihre Freiheit zurückerkämpft.



Beritans Tante macht sich auf die Suche nach einem Ehemann für ihre Nichte. Irgendwann sitzen Serdar und seine Eltern im Wohnzimmer. Ihm und seiner Familie wird erzählt, dass Beritan eine gute Partie sei, gebildet, hübsch, jung. Er habe sofort ein Auge auf sie, das schlanke Mädchen mit den braunen Augen und dem leicht welligen dunkelbraunen Haar, geworfen, erzählt Beritan.

Serdar ist der älteste Sohn seiner Familie. Die setzt alles daran, dass er erfolgreich wird. Er wird bald Abitur machen und studieren, soll Geschäftsmann werden und der Familie Wohlstand und Ansehen bringen. Er wächst in streng jesidischen Strukturen auf, seine Schwestern dürfen nicht mit Jungen spielen, nicht beim Sport mitmachen, nicht schwimmen gehen, nicht auf Klassenfahrt. Die Mutter habe einen Gips anfertigen lassen, den sie den Mädchen um den Arm bindet, wenn sie, etwa für den Sport, eine Ausrede brauchen, berichtet Beritan. Während ihre Brüder im Haushalt helfen mussten und ihre Eltern von Gleichberechtigung sprachen, musste Serdar nie etwas machen – weil er kein Mann ist.

Alles in mir lehnt diesen Mann ab, doch ich sage nichts. Ich finde ihn unattraktiv. Ich weiß schon zu diesem Zeitpunkt, dass ich ihn nie lieben werde. Niemals. Ich will es nicht. Ich will ihn nicht.

Eine Woche nach Ende des Trauerjahres steigt die Verlobungsfeier. Keine zwei Monate später – Beritan ist 15, Serdar ist 18 – heiraten sie, 600 Gäste kommen. Alle, so erzählt es Beritan, wissen, wie alt sie ist. In beiden Familien sprechen Gäste von einer Kinderhe, doch keiner schreit ein. Ein Geistlicher fragt, ob sie einander heiraten wollen. Keiner verhindert es. Nach jesidischem Recht sind sie Mann und Frau. Beritan zieht zu ihm und seinen Eltern, 200 Kilometer weg aus ihrer Heimat in Nordrhein-Westfalen. Das Jugendamt habe zugestimmt, von der Hochzeit habe es nichts gewusst, sagt sie. Sie geben an, dass Serdars Mutter sich um das Mädchen kümmere und in Obhut nehmen wolle. Beritan wechselt die Schule, geht auf die Gesamtschule statt aufs Gymnasium. Doch sie fehlt oft.

Serdar bricht mir die Nase, weil ich keinen Sex will. Ich bin Jungfrau, ich habe Angst. Seine Mutter sperrt mich ein, damit niemand von der Gewalt erfährt. Es sei nicht die Schuld ihres Sohnes, sagt sie. Als gute Ehefrau muss ich mit ihm schlafen. So ist das in einer guten Ehe. Ich müsse mich mehr anstrengen. Ich mache

# Beritan flieht aus ihrem Leben

MONTAGE: IND; ILLUSTRATIONEN: STUDIO ARCHIVE/ADOBE STOCK; PHILIPP BEILER/RND

mit. Fühle mich willenlos. Aber ich weiß, tief in meinem Inneren, dass es falsch ist. Ich spüre, dass mir Unrecht getan wird.

Vier Monate nach der Hochzeit wird Beritan 16 Jahre alt, die Schulpflicht endet. Von heute auf morgen ist sie aus dem öffentlichen Leben verschwunden. Niemand habe sich gewundert, kein Lehrer nachgefragt. Keins Mitschüler sich gemeldet, sagt sie. Es ist, als sei das Mädchen von heute auf morgen aus der Welt. Beritan hätte nur wenige Wochen später ihre Mittlere Reife machen sollen. Unterlagen aus dieser Zeit hat sie nicht, nicht alle ihre Aussagen lassen sich überprüfen.

Beritan ist 16, als sie schwanger wird. Das Jugendamt erfährt davon. Aber der Sachbearbeiter fragt offenbar nicht, wie es sein kann, dass ein Kind in Obhut schwanger wird – vom Sohn der Aufsichtspflichtigen. Es sei, so erzählt es Beritan, das zweite Mal, dass ein Jugendamt keine Fragen stellt, Fragen, die sie hätten retten können.

Mit 18 wird Beritan zum zweiten Mal schwanger. Sie denkt daran, wie es ist, zu sterben, bei der Geburt zu verbluten. Eine Cousine nahm sich in der Hochzeitsnacht das Leben, eine andere nach der Geburt des fünften Kindes. Beritan weiß, wie die Leute reden, wenn eine Frau ihr Leben, das keines ist, beendet.

Drei Jahre später heiraten Beritan und Serdar, mittlerweile Eltern von zwei Söhnen, standesamtlich. Es ist das erste Mal, dass etwas offiziell und dadurch nachprüfbar ist in dieser Geschichte. Irgendwann im April müssen sie Serdar sein, sagt Beritan beim ersten Treffen. Die standesamtliche Trauung hat keine Bedeutung, nicht für sie, nicht in der jesidischen Kultur. Sie wollen Steuern sparen. Er verdient das Geld, sie ist Hausfrau. Und damit ist gemeint: Sie verlässt das Haus nicht mehr. Ihr Leben spielt sich ausschließlich in einer Doppelhaushälfte in Niedersachsen ab.

Ich merke immer wieder, dass das alles falsch ist. Es fühlt sich falsch an. Ich merke, dass ich manipuliert werde. Ich weiß, dass ich fremdbestimmt werde. Ich will raus. Ich sage ihm immer wieder, dass ich ihn nicht liebe. Ich sage ihm, dass ich ihn abstoßend finde. Ich sage ihm, dass ich mich niemals auf ihn einlassen werde. Ich sage ihm, dass ich ihn nicht will. Dass ich dieses Leben nicht will.

Er macht Karriere und reist als Geschäftsführer einer der größten Firmen Deutschlands um die Welt. Russland, Türkei, China, Norwegen. Serdar findet sich überall zurecht, sein LinkedIn-Profil zeigt ihn offen und selbstbewusst. Erst beliebt, sagt Beritan. Viele Menschen verfallen seinem Charme. Sie bewundern ihn. Nur eine nicht, seine eigene Frau. Das kratzt wohl an seinem Ego, er kann es wohl nicht ertragen.

Serdar reagiert, so erzählt es Beritan, mit Schlägen, Drohungen, Gewalt. Er habe seine Mutter, die in der anderen Doppelhaushälfte lebt, beauftragt, sie zu erziehen. Er sage ihr an einem Tag, er liebe sie. Am nächsten, sie sei hässlich und wiederlich, niemand würde eine Frau wie sie wollen.

Beritan lässt sich zunächst nicht einschüchtern. Auch nicht, als er mit einem Messer in der Hand vor ihr steht. Serdar versucht, sich das Leben zu nehmen. Beritan glaubt, dass sie mit wirklich sterben möchte. Doch seine Familie macht ihr Vorwürfe. Sie bringe ihren Mann ins Grab, sie habe einen Menschen auf dem Gewissen.

Beritan trägt nur noch weite Kleidung. Sie bricht den Kontakt zu ihrer Familie ab. Sie redet jetzt deutlich langsamer als zuvor. Sie habe um Hilfe gebeten, immer wieder. Und niemand habe reagiert. Die junge Frau hat nun keinerlei Kontakt mehr zur Außenwelt. Erst 2015 bekommt sie ihr erstes Handy.

2009 wird Tochter Adana geboren. Die Kinder sind für Serdar vor allem eine Art Statussymbol. Auf Facebook zeigt er Bilder seiner Tochter. Er kümmere sich nicht um die Kinder, sagt Beritan. Er frage sie nicht, wie es ihnen geht. Wies in der Schule läuft. Sie müssten sich benehmen, vorzeigbar sein. Für diesen Part ist Beritan zuständig.

Über Jahre reift der Gedanke, ihn zu verlassen. Aber er droht. Er droht, sollte ich je einen neuen Mann haben, wird er ihn vor meinen Augen ermorden lassen. Damit ich den Schmerz spüre. Er nutzt die Kinder als Druckmittel. Er geht immer wieder auf mich los. Er schüchtert mich ein, schlägt mich. Aber ich weiß, dass die Zeit kommen wird, irgendwann. Dass ein Moment kommen wird, in dem ich die Kraft haben werde, dieses Haus zu verlassen. Für immer.

Im Jahr 2018 wird Serdar schwer krank. Ober überleben wird, weiß zu diesem Zeitpunkt niemand. Beritan spricht langsamer, wenn es um diese Episode geht. Sie wirkt reflektiert, das gesamte Gespräch über. Sie sagt, sie habe kein Mitleid mit ihm gehabt. Sie habe ihm nicht den Tod gewünscht, so sei das nicht. Aber es sei ihr einfach egal gewesen. Tot oder lebendig – er war ein Fremder. Sie kümmert sich um ihn, wie sich eine gute Ehefrau kümmert, fast zwei Jahre lang, bis er eine neue Niere transplantiert bekommt. Zwei Jahre, in denen Beritan klar wird, dass diese Krankheit ihre Ehe beenden wird. Entweder er stirbt. Oder sie geht.

Als er wieder gesund ist, im Jahr 2020, spricht sie es erstmals aus: Sie will die Scheidung. Er sagt zu, aber nur, wenn sie sich alleine eine Wohnung nähme im gleichen Ort, erzählt Beritan. Wenn sie niemals einen anderen Mann haben würde. Und eine Trennung käme erst infrage, wenn er eine neue Frau gefunden habe. Dann aber findet er immer wieder Ausreden. Ein Onkel stirbt. Ein Cousin wird krank. Auf der Arbeit ist viel los. Es ist Pandemie. Jetzt nicht. Wie könne sie so egoistisch sein, jetzt an sich zu denken?

Beritan haut von zu Hause ab, ohne ihre Kinder. Nach einigen Tagen kehrt sie zurück. Sie spricht mit seinen Geschwistern und nimmt wieder Kontakt zu ihren Geschwistern auf, um mit ihnen zu reden. Sie sagt, dass sie die Scheidung will. Sie sagen, es läge an ihr. Sie müsse eine gute Frau sein. Andere sagen, sie lüge. Alle sind sich einig: Serdar bringt Geld heim, Beritan sei undankbar. Beritan bittet um Hilfe. Sie fleht. Alle lehnen ab. Ein Bruder sagt, es würde nur schlimmer für sie werden, wenn er sich einmische.

Beritan sucht sich eigene Anlaufstellen für Frauen, die Gewalt erlebt haben. Sie hat ein Gespräch in einer Beratungsstelle, eine Anwältin ist dabei. Beritan spricht mit ihren Söhnen.

Mama, wir verstehen gar nicht, dass du so lange bei ihm geblieben bist. Geh. Hab Mut. Mach dir keine Sorgen um uns. Lass dich nicht mit uns erpressen. Wir kommen klar. Wir haben uns.

Die Söhne, die zu dem Zeitpunkt bereits volljährig sind, sagen, dass sie bei dem Vater bleiben wollen. Sie haben Freunde, Vereine, die Schule, die Uni. Sie kennen ihren Vater gar nicht, sagt Beritan. Sie leben zusammen, wie man in einer Studenten-WG zusammenlebt.

An einem Donnerstag im Oktober 2021, vier Tage vor ihrem 20. Hochzeitstag, bekommt Beritan einen Anruf vom Frauenhaus. Sie packt das Nötigste: ein paar Unterlagen, ihren Pass, den Pass ihrer Tochter, den Laptop, ein paar Klamotten. Sie hat Angst, dass er merkt, dass er gehen will. Sie hat Angst, dass er das Gepäck sieht. Sie fürchtet seine Reaktion. Was würde er mit ihr machen?



Aktivistinnen von Terre des Femmes erinnern an Opfer von Zwangsheirat und sogenannten Ehrenmorden wie Hatun Sürücü. FOTO: IMAGO/EMMANUELE CONTINI

Wenige Stunden später verlässt Beritan das Haus, das fast 20 Jahre ihr Gefängnis war. An ihrer Hand die zwölfjährige Adana. Ihre Söhne sind über das Wochenende weg.

Es ist der Moment, in dem Beritans neues Leben beginnen wird. Das Leben, das sie mit dem Unfall ihrer Eltern 21 Jahre zuvor verloren hatte. Beritan schreibt Serdar eine letzte Nachricht. Sie geht. Dann lässt sie die SIM-Karte deaktivieren.

Er ruft Adana an, immer wieder. Sie habe ihre Katze im Stich gelassen, wirft er ihr vor. Sie habe ihre Brüder im Stich gelassen. Sie habe ihre Freunde im Stich gelassen. Was für eine schlechte Tochter sie doch sei, was für ein schlechter Mensch. Er werde sich umbringen, wenn sie nicht zurückkomme. Er könne nicht ohne seine Tochter leben.

Er findet über Einzelverbindungen nachweise der Telefone seiner Söhne auch Beritans Nummer heraus.

Er ruft mich an. Einer der Söhne sei schwer depressiv. Der Junge wolle sich das Leben nehmen. Ich bin schuld, wenn mein Kind stirbt.

Beritans größte Angst war, dass Adana so wird wie sie selbst – willenlos, unterdrückt, unfrei. Doch Adana ist das Mädchen, das Beritan war, bevor die Eltern starben. Adana ruft das Jugendamt an und sagt, sie wolle keinen Kontakt mehr zu ihrem Vater. So erzählt es Beritan. Sie wolle ihn nicht sehen, er solle sie nicht mehr anrufen. Das Jugendamt stimmt zu. Adana bekommt eine neue Handynummer.

Beritan und Adana ziehen noch einmal um, weil Serdar die Adresse herausfindet. Beritan ist es egal, wohin. Adana hat online eine Freundin gefunden, schon vor vielen Jahren. 300 Kilometer entfernt vom einstigen Zuhause. Hier bauen sie sich ihr neues Leben auf.

Beritan sagt, sie hat keine Angst mehr vor ihrem Mann. Die Drohungen wirkten nicht mehr, sagt sie. Sie klingt selbstbestimmt und stark, nicht wie eine gute Frau, die ihr Leben lang fremdbestimmt lebte. Aber ganz freimachen kann sie sich noch nicht. Über einen Fake-Instagram-Account hat Beritan Kontakt zu ihren Söhnen. Sie treffen sich in Großstädten, an neutralen Orten. Beritan und Adana leben in Anonymität, auf Anwaltschreiben, die der Redaktion vorliegen, ist ein Postfach genannt. Nicht einmal die Söhne, die Brüder, wissen, wo sie leben. Adana kann keine Freundinnen nach Hause einladen.

Beritan und Adana leben im Frauenhaus. Sie sind beide in psychologischer Behandlung. Adana, weil sie sich verletzt und weil sie im Nachhinein erfahren hat, wie das mit ihren Eltern war. Adana ist nach außen ruhig, still und in sich gekehrt. Nur wenn sie sich ganz sicher fühlt, ist sie quirlig, neugierig, lebenslustig. Wie auch ihre Mutter es mit zwölf Jahren war.

Beritan geht zum ersten Mal in ihrem Leben arbeiten. Sie arbeitet in einem Verein und betreut Kinder aus schwierigeren Verhältnissen. Sie macht online ihre Mittlere Reife nach. Noch anderthalb Jahre, dann will sie auch das Abitur auf diese Art nachholen, vielleicht studieren. Mit ihrem Aushilfsgehalt und dem Kindergeld für Adana kommt sie über die Runden. Sie verklagt Serdar auf Unterhalt, Anwaltschreiben belegen das. Er zahlt nicht. Vielleicht ist es sein letztes Druckmittel, sie zurückzuholen. So sieht es Beritan. Wenn dieser letzte Kampf überstanden ist, will sie in eine Dreizimmerwohnung ziehen. Nur Adana und sie. Und ein neues Leben.

Ich kann kaum erwarten, bis Oktober ist. Serdar hat der Scheidung nicht zugestimmt, aber das Trennungsjahr läuft dann ab. Dann werde ich wieder heißen, wie ich als Mädchen hieß. Und ich werde frei sein.

\* Zum Schutz von Beritan und ihren Kindern haben wir nicht nur die Namen verändert, sondern auch einzelne Details in deren Biografie, ohne jedoch den Inhalt zu verändern, um keine Rückschlüsse auf Beritan zuzulassen. Der Redaktion ist die Identität aller Familienmitglieder bekannt. Um Beritan zu schützen, war es der Redaktion nicht möglich, Kontakt zu Serdar aufzunehmen.



Gewalt gegen Frauen: Der Künstler Josef Meseg setzte 2020 mit einer Aktion in Bonn ein Zeichen. FOTO: IMAGO/SERIENLICHT

## Angst vor Gewalt und Mord

Oft bleibt Frauen und Mädchen nur der Weg, den Kontakt zur Familie abzubrechen und anonym in Schutzeinrichtungen zu leben

Von Miriam Keilbach

In Deutschland gelten nur Menschen als verheiratet, die eine standesamtliche Ehe geschlossen haben, eine Eheurkunde besitzen. Doch eine Ehe ist mehr, wie Frauen zu spüren bekommen, die zwar nicht nach deutschem, aber nach muslimischem, jesidischem oder anderem religiös-fundamentalistischem Recht verheiratet sind.

„Es geht um die Bedeutung der Ehe in dem sozialen Kontext, in dem sich die Frauen befinden“, sagt eine Sozialarbeiterin der Hilfsorganisation Papatya, die Schutz und Beratung bei familiärer Gewalt, Zwangsverheiratung und Verschleppung bietet. „Wenn die gesamte Community sagt, dies ist eine gültige Ehe, wenn die junge Ehefrau ins Haus ihres Mannes übersiedelt, wenn eine Heiratsnacht stattfindet, an neutralen Orten. Beritan und Adana leben in Anonymität, auf Anwaltschreiben, die der Redaktion vorliegen, ist ein Postfach genannt. Nicht einmal die Söhne, die Brüder, wissen, wo sie leben. Adana kann keine Freundinnen nach Hause einladen.“

Diese Ehen werden häufig von Eltern oder Familie arrangiert. Expertinnen und Experten unterscheiden zwischen Kinder- und Zwangsehen. „International werden Ehen von unter 18-Jährigen zunehmend als Kinderheiraten definiert – wenn mindestens einer der Partner minderjährig ist; auf jeden Fall aber, wenn er oder sie unter 16 ist“, erläutert die Papatya-Sozialarbeiterin, die anonym bleiben möchte.

Wie groß das Problem von Zwangsehen, zu denen auch Erwachsene benötigt werden, in Deutschland ist, ist unbekannt. „Wir gehen aber von einer hohen Dunkelziffer aus“, sagt die Papatya-Mitarbeiterin. Ein Problem dabei: Es gibt kaum systematische Erhebungen. „Man hat für 2008 deutschlandweit sämtliche Einrichtungen, Jugendämter und auch Schulen befragt und kam auf eine Helbiziffer von 3443 Personen, die 2009 in die 830 Beratungsstellen kamen.“

In Berlin seien bei der letzten Zählung 2017 rund 570 Fälle von Zwangsheiraten festgestellt worden. „Bei der Mehrheit handelt es sich um Mädchen und junge Frauen, denen die Zwangsverheiratung bevorzugt, oft schon sehr konkret“, sagt die Sozialarbeiterin. „Aber unsere Erfahrung ist, dass in einer Familie von mehreren Kindern meist nicht nur ein Kind zwangsverheiratet wird, sondern auch dessen Geschwister.“

Für die Beraterinnen und Berater ist es unmöglich, mit der Familie in Kontakt zu treten. „Das würde die junge Frau gefährden“, sagt die Sozialarbeiterin. Wenn eine Frau bei Papatya oder anderen Einrichtungen Hilfe suche, würden erst einmal Gespräche geführt. „Wir zeigen ihr die Möglichkeiten auf, die sie hat. Wir fragen etwa ab, ob es in der Familie vielleicht Verbündete gibt, die ebenfalls gegen diese Ehe sind – oder ob vielleicht der potenzielle Ehemann diese Ehe auch nicht will“, erklärt die Helferin. Meist seien die Vorbereitungen weit vorangeschritten. „Manchmal werden sie von den Heiratsplänen aber auch völlig überrascht. Sie fahren mit ihren Eltern zum Urlaub ins Herkunftsland und werden dort mit ihrer Hochzeit konfrontiert“, sagt die Sozialarbeiterin. Lasse sich keine Hilfe innerhalb der Familie finden, bleibe oft nur ein Ausweg: „Dann müssen sie aus ihren Familien raus und anonym in Schutzeinrichtungen unterkommen.“ Für die Frauen und Mädchen ist das ein drastischer Schritt. „Sie verlieren ihr komplettes soziales Umfeld“, erklärt die Sozialarbeiterin. Sie bräuchten erhöhten Schutz, weil ihre Familie und manchmal die gesamte Community sie suchen und zurückbringen wollten.

Familie vielleicht Verbündete gibt, die ebenfalls gegen diese Ehe sind – oder ob vielleicht der potenzielle Ehemann diese Ehe auch nicht will“, erklärt die Helferin. Meist seien die Vorbereitungen weit vorangeschritten. „Manchmal werden sie von den Heiratsplänen aber auch völlig überrascht. Sie fahren mit ihren Eltern zum Urlaub ins Herkunftsland und werden dort mit ihrer Hochzeit konfrontiert“, sagt die Sozialarbeiterin. Lasse sich keine Hilfe innerhalb der Familie finden, bleibe oft nur ein Ausweg: „Dann müssen sie aus ihren Familien raus und anonym in Schutzeinrichtungen unterkommen.“ Für die Frauen und Mädchen ist das ein drastischer Schritt. „Sie verlieren ihr komplettes soziales Umfeld“, erklärt die Sozialarbeiterin. Sie bräuchten erhöhten Schutz, weil ihre Familie und manchmal die gesamte Community sie suchen und zurückbringen wollten.

„Es geht um die Bedeutung der Ehe in dem sozialen Kontext, in dem sich die Frauen befinden“, sagt eine Sozialarbeiterin der Hilfsorganisation Papatya, die Schutz und Beratung bei familiärer Gewalt, Zwangsverheiratung und Verschleppung bietet. „Wenn die gesamte Community sagt, dies ist eine gültige Ehe, wenn die junge Ehefrau ins Haus ihres Mannes übersiedelt, wenn eine Heiratsnacht stattfindet, an neutralen Orten. Beritan und Adana leben in Anonymität, auf Anwaltschreiben, die der Redaktion vorliegen, ist ein Postfach genannt. Nicht einmal die Söhne, die Brüder, wissen, wo sie leben. Adana kann keine Freundinnen nach Hause einladen.“

Diese Ehen werden häufig von Eltern oder Familie arrangiert. Expertinnen und Experten unterscheiden zwischen Kinder- und Zwangsehen. „International werden Ehen von unter 18-Jährigen zunehmend als Kinderheiraten definiert – wenn mindestens einer der Partner minderjährig ist; auf jeden Fall aber, wenn er oder sie unter 16 ist“, erläutert die Papatya-Sozialarbeiterin, die anonym bleiben möchte.

Wie groß das Problem von Zwangsehen, zu denen auch Erwachsene benötigt werden, in Deutschland ist, ist unbekannt. „Wir gehen aber von einer hohen Dunkelziffer aus“, sagt die Papatya-Mitarbeiterin. Ein Problem dabei: Es gibt kaum systematische Erhebungen. „Man hat für 2008 deutschlandweit sämtliche Einrichtungen, Jugendämter und auch Schulen befragt und kam auf eine Helbiziffer von 3443 Personen, die 2009 in die 830 Beratungsstellen kamen.“

In Berlin seien bei der letzten Zählung 2017 rund 570 Fälle von Zwangsheiraten festgestellt worden. „Bei der Mehrheit handelt es sich um Mädchen und junge Frauen, denen die Zwangsverheiratung bevorzugt, oft schon sehr konkret“, sagt die Sozialarbeiterin. „Aber unsere Erfahrung ist, dass in einer Familie von mehreren Kindern meist nicht nur ein Kind zwangsverheiratet wird, sondern auch dessen Geschwister.“

Für die Beraterinnen und Berater ist es unmöglich, mit der Familie in Kontakt zu treten. „Das würde die junge Frau gefährden“, sagt die Sozialarbeiterin. Wenn eine Frau bei Papatya oder anderen Einrichtungen Hilfe suche, würden erst einmal Gespräche geführt. „Wir zeigen ihr die Möglichkeiten auf, die sie hat. Wir fragen etwa ab, ob es in der Familie vielleicht Verbündete gibt, die ebenfalls gegen diese Ehe sind – oder ob vielleicht der potenzielle Ehemann diese Ehe auch nicht will“, erklärt die Helferin. Meist seien die Vorbereitungen weit vorangeschritten. „Manchmal werden sie von den Heiratsplänen aber auch völlig überrascht. Sie fahren mit ihren Eltern zum Urlaub ins Herkunftsland und werden dort mit ihrer Hochzeit konfrontiert“, sagt die Sozialarbeiterin. Lasse sich keine Hilfe innerhalb der Familie finden, bleibe oft nur ein Ausweg: „Dann müssen sie aus ihren Familien raus und anonym in Schutzeinrichtungen unterkommen.“ Für die Frauen und Mädchen ist das ein drastischer Schritt. „Sie verlieren ihr komplettes soziales Umfeld“, erklärt die Sozialarbeiterin. Sie bräuchten erhöhten Schutz, weil ihre Familie und manchmal die gesamte Community sie suchen und zurückbringen wollten.

Sich gegen die eigene Familie zu stellen braucht viel Mut und viel Verzweiflung.

Sozialarbeiterin der Schutzorganisation Papatya